

zu erwähnen (s. Abb. 1). Leider war Fendi, wie diese ganze Plejade wienerischer Sittenmaler, viel zu kurzlebig geraten. Ein liebenswürdiger Schilderer behaglichen lokalen Kleinlebens war ferner Franz Eybl (1806—1880). Seine Sauberkeit und die Lokalfarben sind etwas hart, der Ausdruck wahr. Von 1842 an lithographierte er für Paterno zahlreiche Bildnisse aus der Wiener Gesellschaft: den Kaiser, Erzherzogin Sophie, Radetzky u. s. w. Eine kräftigere Natur war Johann Matthias Ranftl (geb. 1805, gest. 1854 an der Cholera). Ein Gastwirtssohn von der Favoritenlinie, Autodidakt, wie alle diese Volksdarsteller. Seine Mutter Barbara, die Gastwirtin von den „enteren Gründen“, hatte die Bilder- und Künstlerpassion. So



Abb. 51. Peter Fendi: Vor der Lottobude.

wurde der Kellnerjunge von selbst Maler; zuerst natürlich ein historisch-romantischer. Sein erstes ausgestelltes Bild: „Kunz von der Rosen und Kaiser Max“ kaufte sofort der Erzherzog Maximilian d'Este um das Doppelte des angeetzten Preises und ließ den Jungen holen, um ihn zu belohnen. Seine nächsten Bilder wurden von spekulativen Kunsthändlern als alte italienische Meister (ein „wahnsinniger Tasso“ dem Fürsten Esterhazy) oder als echte Danhäuser („Kaiser Max betrachtet seinen Sarg“) verkauft. Aber in dieser Gegend duldete es ihn nicht lange. Er verschwand nach Ungarn, wo er in der Not Altarbilder malte, einen hl. Augustin für Totis, eine Muttergottes für Marasdin; dann gar nach Moskau und Petersburg, wo er flottweg die Russen porträtierte, auch mit Puschkin verkehrte und dessen „Onegin“ illustrierte. Fürst Paul Esterhazy nahm ihn dann nach